

Eva Barlösius
Jürgen Gerhards
Ronald Hitzler
Sighard Neckel

Empirische Kulturosoziologie

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

		Seite
Vorwort		
Uwe Schimank		3
Teil A		
Eva Barlösius	Kultursoziologie körperbezogener Tätigkeiten und Lebensbereiche	5
Teil B		
Jürgen Gerhards	Auf dem Weg zu einer theoriege- steuerten empirischen Kultursoziologie	95
Teil C		
Ronald Hitzler	Unterwegs in fremden Welten Zwei Reportagen eines beobachten- den Teilnehmers	167
Teil D		
Sighard Neckel	Die Macht der Gefühle – Studien zur Gefühlskultur der modernen Gesell- schaft	259
Autorenverzeichnis		340

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

Uwe Schimank

Empirische Kultursoziologie

„Kultur“ ist einer der schillerndsten soziologischen Begriffe. Es gibt keine auch nur halbwegs geteilte Begriffsbestimmung, wie schon ein cursorischer Blick in die einschlägigen soziologischen Wörterbücher lehrt. Um nur einige Konnotationen stichwortartig anzudeuten: Kultur/Natur - Kultur/Sprache - Kultur/Sozialstruktur - Kultur/Zivilisation - Hoch/Populär- oder Massenkultur - kodizierte Kultur/Alltagskultur - Kultur/Subkultur - kulturelle Einheit/Multikulturalität. Diese Facettenvielfalt des Begriffs liegt zweifellos auch daran, daß „Kultur“ eben auch ein Begriff der Alltagssprache und verschiedener anderer wissenschaftlicher Fächer ist.

Für die Kultursoziologie hat sich die Uneindeutigkeit ihres Grundbegriffs als fatal erwiesen. Dieses wichtige Teilgebiet der Soziologie hat sich in endlose grundbegriffliche Erörterungen verrannt, ohne daß eine auch nur pragmatische Einigung erreicht worden wäre. Stattdessen fanden zahlreiche Ausgrenzungskämpfe statt, in denen das eine Lager denjenigen, die ein anderes Verständnis des Kulturbegriffs favorisierten, in letzter Instanz absprach, sich überhaupt Kultursoziologen nennen zu dürfen. Und weil solche Ausgrenzungen natürlich institutionell kaum einmal durchsetzbar waren, ergab sich tatsächlich ein eher übellauniges bis gleichgültiges Nebeneinander der verschiedenen kultursoziologischen Positionen. Teilweise wurde aus diesem unbefriedigenden Zustand dann auch die Konsequenz einer reflexiven Wende der Art gezogen, daß Kultursoziologie sich hauptsächlich als Geschichte der Kultursoziologie - also ihrer inneren Zerrissenheit - betätigte.

All das ist ziemlich unfruchtbar, wenn man Soziologie als eine empirisch orientierte, also auf die Lösung von in der wirklichen Gesellschaft vorkommenden soziologischen Rätseln verpflichtete Disziplin versteht. Und natürlich gibt es solche Rätsel zuhauf auch in der Kultur der Gesellschaft! Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Studienbrief als eine Präsentation von kultursoziologischen Arbeitsproben konzipiert. Alle vier Autoren - in alphabetischer Folge: Eva Barlösius, Jürgen Gerhards, Ronald Hitzler und Sieghard Neckel - sind Vertreter einer Kultursoziologie, die auf empirisch fundierte Theorien mittlerer Reichweite über spezifische kulturelle Phänomene abzielt.

Jeder der Autoren stellt zwei seiner kultursoziologischen Forschungsthemen exemplarisch dar und stellt dem eine kurze Charakterisierung der eigenen begrifflichen, theoretischen und methodischen Herangehensweise voran. Die Vielfalt der behandelten Kulturphänomene soll auch demonstrieren, womit man sich – etwa in Haus- oder Magisterarbeiten – kultursoziologisch alles beschäftigen kann. Im einzelnen geht es um:

- Ernährungsweisen

- Riechen und Schmecken
- Namensgebung
- die protestantische Arbeitsethik
- die Techno-Szene
- die Sado-Maso-Szene
- kollektive Schamgefühle
- kollektive Neidgefühle

Hervorzuheben – wiederum mit Blick auf eigene Arbeiten von Studierenden – ist ferner die methodische Vielfalt, die in den verschiedenen Analysen deutlich wird. Es finden sich sowohl Beispiele für qualitative Methoden wie die teilnehmende Beobachtung als auch für quantitative Methoden – letzteres auf der Basis von Umfragedaten sowie auf der Grundlage von Dokumentenanalysen. Diesen unterschiedlichen methodischen Zugängen korrespondieren teilweise auch unterschiedliche methodologische Strategien: eher explorativ und als „grounded theory“ angelegte Untersuchungen auf der einen Seite, eher theoriegestützte Vorgehensweisen auf der anderen. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß eine der Studien auch einen internationalen Vergleich darstellt, also die nationalen Ausprägungen kultureller Muster zum Gegenstand hat – was wiederum sowohl methodisch als auch theoretisch besondere Probleme bereitet und Erkenntnismöglichkeiten erschließt.

Dies ist also ganz bewußt keine Einführung „aus einem Guß“, sondern eine Demonstration der Vielfalt kultursoziologischer Zugänge. Diese Vielfalt wird fruchtbar, wenn sie wie hier so aufgefaßt wird, daß der Komplexität realer soziologisch interessanter Kulturphänomene ein entsprechend reichhaltiges Sortiment an begrifflichen, theoretischen und methodischen Instrumenten gegenüber gestellt werden muß. So wie ein Hammer und eine Zange keine einander widersprechenden und daher ausschließenden, sondern einander ergänzende Werkzeuge darstellen, von denen jedes seinen spezifischen Zweck erfüllt, so sollte man es auch mit dem kultursoziologischen Instrumentarium halten.